



▶ ROBERT C. MARLEY ▶

Inspector Swanson

und die Mathematik
des Mordens

EIN VIKTORIANISCHER KRIMI

DRYAS

Inspector Swanson

und die
Mathematik des Mordens

Ein Kriminalroman
aus dem Jahre 1895
von Robert C. Marley



 DRYAS

Robert C. Marley, Inspector Swanson
und die Mathematik des Mordens.
Ein Kriminalroman aus dem Jahr 1895.
Dryas Verlag 2019

1. Auflage
ISBN 978-3-940855-96-1

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich und
kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.
E-Book ISBN 978-3-940855-97-8

Herstellung: Dryas Verlag, Hamburg
Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg
Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe
Umschlaggestaltung: © Guter Punkt – Agentur für Gestaltung
und Buchdesign, München (www.guter-punkt.de)
Umschlagmotive: © Dreef/gettyimages (Crystal Palace),
tarnrit/gettyimages (Karte), scigelova/gettyimages (Zirkel)
Grafik: Street lights © ollomy – Fotolia.com
Auftaktseiten: Blackboard/Woman with red hair solving
a difficult problem © denisismagilov – Adobe Stock
Satz: Dryas Verlag, Hamburg
Gesetzt aus der Palatino Linotype
Druck: GGP Media GmbH, Pössneck

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der
Bedey Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© Dryas Verlag, Hamburg 2019
(1. Auflage 2019, Dryas Verlag, Hamburg)
Alle Rechte vorbehalten.
<http://www.dryas.de>
Gedruckt in Deutschland

Für meine zeitweiligen Kolleginnen
Veronika R. und Gabi A.,
die besser rechnen als morden können.
Und für meinen Freund Sascha Gutzeit,
bei dem es genau umgekehrt ist.

*»Vice may triumph for a time,
crime may flaunt its victories
in the face of honest toilers,
but in the end the law
will follow the wrong-doer to a bitter fate,
and dishonor and punishment
will be the portion of those who sin.«*

Allan Pinkerton

*Und schiefst du ein,
ich würde bei dir wachen.
Und schlief ich ein,
ich würde von dir träumen.*

R. C. M.

Vorbemerkung

Mathematik und Mord scheinen auf den ersten Blick nicht allzu viel gemeinsam zu haben. Doch dieser Eindruck täuscht. Denn alles, was geschieht, nachdem ein Mensch einen anderen Menschen getötet hat, folgt einem logischen Schema. Das bedeutet nicht, dass sich ein Täter wie der andere verhält. Es bedeutet lediglich, dass es möglich ist, vom Endpunkt der Spurenlage rückwärtszugehen und Schlüsse auf den Täter, seine Beweggründe und letztlich auch auf seinen Schlupfwinkel zu ziehen.

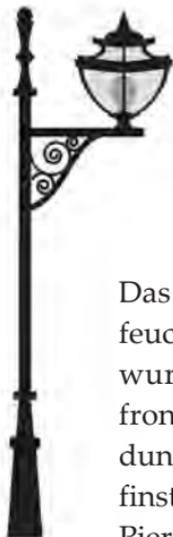
R. C. M.

ERSTER TEIL

Wir schlafen nie

» Bei jedem Kontakt
mit dem Opfer hinterlässt
der Täter Spuren. «

Eugène Vidocq



KAPITEL 1

New York, 13. Dezember 1894

Das Echo seiner eigenen Schritte hallte auf dem feuchten Kopfsteinpflaster überlaut wider und wurde zwischen den hoch aufragenden Häuserfronten hin und her geworfen, als der Mann im dunkelgrauen Mantel von der Hester Street in die finstere, verdreckte Gasse unweit der South Street Piers trat.

Hier roch es nach Fisch, Abfall und Urin. Nach Fäulnis und Verwesung stinkender Unrat lag in jeder Gosse. Zudem war es stockfinster. Man sah kaum, wohin man seinen Fuß setzte. Nur eine einzelne Gaslaterne verbreitete ihr schwaches, gelbliches Licht.

Das hier war keine Gegend, in der man sich nach Einbruch der Dunkelheit noch gerne aufhielt. Das Hurenviertel grenzte unmittelbar daran, und die Absteigen, in denen sich die irischen Einwanderer bis zur Besinnungslosigkeit betranken, ehe sie mit den Fäusten aufeinander losgingen oder unbescholtene Bürger bepöbelten, lagen gleich um die Ecke.

Zu allem Überfluss regnete es auch noch, ab und zu vermischt mit einigen Flocken Schnees.

Heute Vormittag hatte er ein Telegramm von William Pinkerton erhalten, das ihn anwies, sich um neun Uhr hier mit ihm zu treffen. Und obgleich er Pinkerton nie persönlich begegnet und ihm bei dem Gedanken keineswegs wohl gewesen war, hatte er sich dennoch gefügt. Einem

Mann von Pinkertons Ruhm und Reputation widersetzte man sich nicht; schon gar nicht, wenn man handfeste Ergebnisse erzielen wollte.

Irgendwo in der Ferne bellte ein Hund. Und von Weitem drang der Klang einer irischen Fiedel an seine Ohren. Wenn der Wind aus einer bestimmten Richtung wehte, war die Musik lauter zu hören.

Mit steif gefrorenen Fingern knöpfte er seinen grauen Wollmantel auf und zog im schwachen Schein der flackernden Laterne seine Taschenuhr aus der Westentasche.

Beinahe halb zehn.

Wo zum Teufel blieb der Kerl bloß?

Ihn fror, und er begann, in der Dunkelheit der Gasse auf und ab zu gehen, um seine in der feuchten Kälte zunehmend steifer werdenden Glieder in Bewegung zu halten. Der Boden war voller Pfützen, auf denen sich am Rand allmählich eine dünne Eisschicht zu bilden begann. Die Nacht würde eisig und ungemütlich werden.

Zehn Minuten später war er nach einem weiteren Blick auf die Uhr drauf und dran, zur Hauptstraße zurückzugehen und ein Cab nach Hause zu nehmen, als er hinter sich Schritte vernahm und sich umwandte.

Eine Gestalt kam vom Ostende der Gasse langsam auf ihn zu. Sie hielt einen zusammengerollten Regenschirm in der rechten Hand.

Er trat ein paar Schritte auf die Gestalt zu, dann blieb er stehen. »Sind Sie das, William?«, fragte er vorsichtig.

»Selbstverständlich bin ich es«, entgegnete die Gestalt belustigt. »Wen hatten Sie erwartet, Jim, einen wahn-sinnigen Killer?« Der Mann lachte leise. »Oder sehe ich vielleicht aus wie eine dieser hässlichen Hafendirnen von der Lower East Street?«

»Es wurde aber auch Zeit. Ich fürchtete schon, Sie würden überhaupt nicht mehr kommen.« Er atmete erleichtert aus. »Was in drei Teufels Namen haben Sie denn so Wichtiges und vor allem dermaßen Geheimnisvolles für mich, dass es Ihnen unmöglich war, im Büro darüber zu sprechen?«

»Das werden Sie gleich begreifen, glauben Sie mir, Jim.«

»Haben sich neue Hinweise ergeben? Haben Sie Informationen über Adelaide?«

»Ja, die habe ich tatsächlich«, sagte er. »Ich habe sogar *all* die Informationen, die Sie sich erhofften, sonst wäre ich wohl kaum persönlich zu Ihnen gekommen.«

»William, bitte spannen Sie mich nicht auf die Folter. Sie wissen, wie wichtig mir die Sache ist. Ich hatte erst neulich eine schreckliche Auseinandersetzung mit meinen Eltern deswegen. Sie wollen nicht mehr über die Angelegenheit sprechen. Also reden Sie, Mann.«

»Das tue ich, Jim. Das tue ich ja.« Er blieb vor ihm stehen und legte ihm behutsam die rechte Hand auf die Schulter. »Machen Sie sich auf eine Überraschung gefasst. Würden Sie mir den Gefallen tun und kurz den Schirm halten?«

»Aber sicher.« Er nahm ihn und stützte sich mit beiden Händen darauf. »Also gut, William, schießen Sie los.«

»Oh, ich beabsichtige gewiss nicht zu schießen, mein Lieber«, entgegnete William freundlich. »Viel zu laut um diese Zeit. Man würde ja in Teufels Küche kommen.« Er griff in die Innentasche seines weiten Mantels und zog etwas heraus, das im fahlen Licht der Lampe kurz aufblitzte wie ein Silberdollar.

Die Klinge des Messers glitt so plötzlich und so mühelos durch die Haut seines Halses, dass ihm kaum genug

Zeit blieb, das Gefühl von Schmerz zu registrieren, das die durchtrennten Nervenbahnen seiner drei Hautschichten ans Gehirn schickten, ehe er in die Knie ging und ihm allmählich die Sinne schwanden.

Epidermis ... Dermis ... Subcutis ... Carotis ...

Eben noch hatte er in der feuchten Dunkelheit der Gasse gestanden, die vom oberen Teil der Hester Street in östlicher Richtung zum Pier verlief, und hatte auf erhellende Nachrichten aus Übersee gewartet; nun wurde er unvermittelt selbst ein Teil dieser Dunkelheit.

Das Letzte, was er spürte, ehe das Leben in mehreren, kräftig pulsierenden feuchtwarmen Schwallen seinen Körper verließ, war der Druck des glatten Pflastersteins, der hart und kalt gegen sein offenes rechtes Auge drückte. Das Letzte, was er sah, war der glänzende Wasserfilm auf diesem Stein, während das Letzte, was er hörte, das Bellen eines Hundes ganz in der Nähe war. Und das Letzte, was er dachte, war, dass all das nicht wirklich passiert sein konnte. Es sei denn, er hatte sich mächtig verrechnet.

Was der Mann, der sich William Pinkerton genannt hatte, danach mit seinem Körper anstellte, bevor er ihn ein Stück weit die Gasse hinunterschleifte, um ihn anschließend wie einen ausgeweideten Tierkadaver achtlos in ein Kellerloch zu werfen, bemerkte er Gott sei Dank nicht mehr.

Am Hafen fand er ohne Schwierigkeiten das Schiff, das er suchte.

Es war die Campania, ein mächtiges, äußerst luxuriös ausgestattetes Schiff, das unter englischer Flagge fuhr und über zwei Fünfzylinderdampfmaschinen verfügte, den größten und kräftigsten ihrer Bauart, die bei voller Fahrt

nahezu dreißigtausend PS Leistung brachten. Das Schiff war an die einhundertneunzig Meter lang, gut zwanzig Meter breit und konnte fast zweitausend Passagiere aufnehmen. Die Campania war eines der modernsten der Flotte und machte ganze zweiundzwanzig Knoten Fahrt, bei guter Sicht und ruhiger See noch ein, zwei Knoten mehr, und hatte, wie ihm der Angestellte im Büro der Cunard-Line voller Stolz mitgeteilt hatte, bereits zwei Mal das Blaue Band für die schnellste Atlantiküberquerung gewonnen. Seine Überfahrt nach Portsmouth würde also nicht mal ganz eine Woche dauern.

Als er an Bord ging, sah er Gepäckträger mit Koffern und Kisten hantieren; all das Hab und Gut der Reisenden, das es im Bauch des Schiffes zu verladen galt.

Ein Steward stand am oberen Ende der Gangway, die für die erste Klasse reserviert war, und begrüßte die Passagiere mit einem freundlichen Lächeln.

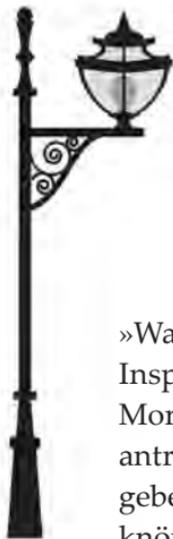
»Dr. Orphant«, sagte er, stellte seinen Koffer ab und hielt dem Mann sein Ticket für die Schiffspassage hin.
»Dr. James Orphant.«

»Willkommen an Bord, Dr. Orphant, Sir. Die Cunard Line wünscht Ihnen eine vergnügliche Überfahrt.«

»Prächtig, danke.« Er lächelte zufrieden und ließ sich dann von einem weiteren Steward seine Kabine zeigen. Sie lag Backbord im Heck des Schiffes, war geschmackvoll eingerichtet, hatte holzgetäfelte Wände, und die Bullaugen gewährten freien Blick auf den Hafen, der jetzt bei Nacht im beruhigenden Licht der Tavernen und Fischerhäuser dalag. Das Licht der Boote, die an den Kais ankerten, glitzerte auf dem schwarzen Wasser wie tausend Sterne.

Dr. Orphant blieb in seiner Kabine, bis das dumpfe Dröhnen und Stampfen der Dampfmaschinen die Abfahrt

ankündigte. Dann warf er sich seinen Mantel über und begab sich aufs Achterdeck, wo er im Pulk mit einigen Dutzend anderen Passagieren die Ausfahrt aus dem Hafen betrachtete. Mit jeder Meile, die das Schiff zurücklegte, begann er sich wohler und weniger beklommen zu fühlen. Und als die Campania schließlich auf das offene Meer hinausfuhr, löste sich seine Anspannung vollends auf und wich einem Gefühl von Neugier und Vorfreude.



KAPITEL 2

*New Scotland Yard,
London, 29. Dezember 1894*

»Was haben Sie für mich, Penwood«, fragte Chief Inspector Donald Swanson, als er an diesem Morgen um halb sieben seinen Dienst im Yard antrat. Er erwartete nicht viel von seinen Untergebenen. Eine ordentlich bis zum Kragen zugeknöpfte Uniform, dass sie sich bei der Begrüßung das Salutieren und das Hackenzusammenschlagen abgewöhnten, das ihnen von Commissioner Charles Warren vor all den Jahren eingebläut worden war, und dass sie gute Laune hatten.

»Guten Morgen, Sir!« Sergeant Penwood schlug die Hacken zusammen und hakte sich die obersten drei Knöpfe seiner Uniform zu. »Wenn Sie mögen, hab ich einen schönen heißen Tee für Sie, Sir.« Zumindest was die gute Laune betraf, war Penwoods Verhalten vorbildlich. »Habe eben welchen aufgegossen.« Und er machte Anstalten, hinaus in die Teeküche zu eilen.

»Penwood?«

Der Sergeant war bereits auf dem Flur, als er umkehrte und den Kopf wieder ins Büro streckte. »Sir?«

»Tee wäre großartig«, sagte Swanson in mildem Tonfall. »Und dann erzählen Sie mir, was gestern Abend los war.« Er lächelte.

Derweil Penwood in der Teeküche lautstark mit dem Geschirr herumhantierte und die Tassen klirrten und

klapperten, ging Swanson die liegen gebliebenen Papiere auf seinem Schreibtisch durch.

Das Schreiben eines verrückten Lehrers aus Blackheath, der eine absurde Theorie entwickelt hatte, nach der es ihm möglich sei, das Versteck eines Kriminellen allein anhand der Orte zu bestimmen, an denen er seine Verbrechen verübt hatte; einen Bericht der Forensischen Abteilung, in dem es hieß, es sei Sergeant Charles Stedman gelungen, bei dem Versuch, den Marsh-Test auf Arsen zu verbessern, eine neue Art von Sprengstoff zu entdecken; den Antrag in dreifacher Ausfertigung von Sergeant Collins aus derselben Abteilung auf zwei frische Schweinehälften.

Und die üblichen Verhaftungen: Ein Taschendieb, der den Fehler gemacht hatte, einen Copper zu bestehlen, der ein Bierlokal überwachte. Ein Straßenhändler, der versucht hatte, echte Goldringe aus Kupfer zu verkaufen. Ein Ladendieb. Zwei Dirnen, die einen Gentleman mittleren Alters in einem Hauseingang am Leicester Square zur Herausgabe seiner Geldbörse überredet hatten, derweil dessen Gattin in einem Geschäft Besorgungen machte. Und die Gattin des Gentlemans mittleren Alters, den die zwei Dirnen in einem Hauseingang am Leicester Square zur Herausgabe seiner Geldbörse überredet hatten. Und ...

Swanson musste den Absatz zwei Mal lesen.

Augenscheinlich war die Frau des Gentlemans mittleren Alters früher als erwartet von ihren Besorgungen zurückgekehrt und hatte ihren unkeuschen Ehemann dabei erwischt, wie er mit beiden Händen unter den ausladenden Rücken nach etwas Abwechslung suchte, und hatte daraufhin mit ihrem Schirm auf den armen Kerl eingedroschen. Erst nachdem einige Passanten beherzt eingeschritten

waren, hatte die entrüstete Frau widerwillig von ihm abgelassen. Der Gentleman mittleren Alters war daraufhin mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus und die drei Damen auf die nächste Wache gebracht worden.

Swanson schmunzelte. Und er fragte sich nicht zum ersten Mal, weshalb die Menschen dermaßen besitzergreifend waren? Wie viele waren schon aus Liebe getötet, wie viele Männer und Frauen aus Liebe zu Mördern geworden und hatten dafür mit dem Strick des Henkers bezahlt? Musste denn ein einmal gegebenes Ehegelöbnis tatsächlich bis zum Jüngsten Tag eingehalten werden?

Bei ihm und Annie war es so, dessen war er sich sicher, denn ihre Liebe war in all den Jahren nicht schwächer, sondern eher noch stärker geworden. Und die Kinder hatten sie noch mehr zusammengeschweißt. Würde Annie sich jedoch eines Tages von ihm abwenden, weil er kaum zu Hause war, und sich in einen anderen Mann verlieben, er würde es verstehen. Er bezweifelte, dass es ihm leichtfiele, doch er würde sie nicht gegen ihren Willen an sich binden.

Swanson stand auf, trat ans Fenster und blickte nach draußen in die Dunkelheit des anbrechenden Tages, wo die große Stadt bereits zu vollem Leben erwacht war.

Am Embankment schoben sich die Fuhrwerke langsam und beschwerlich durch den tiefen, über Nacht gefallenen Schnee, während die Straßenkehrer und die Kollegen in Uniform versuchten, der Lage Herr zu werden. Vor der Westminster Bridge begann sich der Verkehr bereits zu stauen.

Penwood kam mit dem Tee herein, die dicken Brillengläser beschlagen. Er stellte den dampfenden Becher auf die Fensterbank, nahm blinzelnd seine Brille ab und putzte

sie mit dem Zipfel seiner Uniformjacke. »Hier, Sir. Lassen Sie ihn sich schmecken.«

»Danke«, sagte Swanson. »Dürfte der kälteste Winter sein, den wir jemals hatten. Oder was denken Sie, Clarence?«

»Weiß nicht, Sir.« Penwood trat verlegen von einem Bein auf das andere. Die ungewohnte Vertraulichkeit seines Vorgesetzten schien den Sergeant etwas aus der Fassung gebracht zu haben. »Wird wohl so sein, wenn Sie es sagen.«

Swanson stieß sich mit beiden Händen vom Fenstersims ab und wandte sich zu Penwood um. »Kommen Sie, gehen wir die Berichte der letzten zwölf Stunden durch«, sagte er. »Irgendetwas Besonderes?«

Der Sergeant wurde schlagartig blass. »Auswendig, Sir?«

»Weil gerade Weihnachten war, dürfen Sie Ihren Block benutzen.«

»Danke, Sir«, entgegnete Penwood erleichtert. Dann schien ihm einzufallen, dass ihm das gar nichts nützen würde. »Die Berichte sind in meiner Ablage. Ich hole sie rasch.« Und er eilte zur Tür hinaus.

Swanson nahm den Becher mit beiden Händen von der Fensterbank und nippte an seinem Tee, derweil er wartete. Sein Büro war eiskalt, trotz des Feuers, das im Kamin prasselte, und er war froh, seine kalten Finger an dem heißen Becher wärmen zu können.

Das Weihnachtsfest lag lediglich ein paar Tage zurück, doch ihm kam es bereits wie eine Ewigkeit vor. Er hatte die wenigen freien Tage, die er im Kreise seiner Familie in Kennington verbracht hatte, über die Maßen genossen. Annie hatte für sie alle ein Festessen zubereitet, und

die Kinder hatten anschließend mit glänzenden Augen und fiebriger Aufregung ihre Geschenke ausgepackt, die er für sie unter den Weihnachtsbaum gelegt hatte. Ankleidepuppen aus Karton für die Mädchen. Toffee für die Jungs und etwas Geld. Annie hatte ihm eine Weste gestrickt. Er trug sie auch jetzt. Wie all ihre Handarbeiten war sie ein Meisterwerk. Er selbst hatte ihr ein Buch und ein Bügeleisen geschenkt. Das violette Kleid, das sie in Warrens Geschäft in der Kennington High Street immer so bewundert hatte, wenn sie sonntags gemeinsam daran vorbeispaziert waren, war jenseits seiner finanziellen Möglichkeiten gewesen. Er schämte sich ein wenig dafür.

Penwood kehrte mit den Akten unter dem Arm ins Büro zurück. »Hab alles hier, Sir. Womit wollen Sie anfangen?«

»Am besten mit dem Anfang«, sagte Swanson und versuchte, das schlechte Gefühl abzuschütteln, das ihn bei dem Gedanken an Annies unerfüllte Wünsche beschlich hatte. »Scheint mir das Vernünftigste zu sein.«

»Die entlaufenen Katzen auch, Sir?«

»Ich glaube, die können wir zunächst vernachlässigen. Die kann Walter Dew übernehmen. Er liebt Katzen und alles Entlaufene. Also, was haben wir?«

Penwood leckte seinen Daumen an und blätterte den Aktenordner auf. »Da wäre als Erstes der Einbruch ins Charing Cross Hospital. Der oder die Täter kamen durch ein Fenster auf der Rückseite der Krankenhausapotheke.«

»Ist bereits bekannt, was gestohlen wurde?«

»Daran arbeiten wir noch«, entgegnete Penwood, nahm seine Brille ab und setzte sie gleich wieder auf. Ein siche-

res Zeichen dafür, dass er keinerlei Ahnung hatte, dachte Swanson. Genauso hatte er selbst reagiert, als er ein Sergeant gewesen war, nur dass er dafür seinen Bowler benutzt hatte.

»Sie haben jemanden hingeschickt, der das Inventar überprüft, nehme ich an.«

»Selbstverständlich. Detective Constable Japp arbeitet daran. Er überwacht die Aufräumarbeiten.«

»Die Täter haben die Apotheke demnach verwüstet?«

»Das kann man wohl sagen. Da ist kein Stein auf dem anderen geblieben.«

»Warum haben sie das getan? Was meinen Sie, Clarence?«

»Vielleicht haben sie nicht gleich das gefunden, wonach sie suchten.«

»Oder?«

»Oder, Sir?«

»Oder sie wollten es uns absichtlich schwer machen«, sagte Swanson und rieb sich nachdenklich das Kinn. »Im Chaos ist das, was fehlt, viel schwerer zu finden, denken Sie nicht auch?«

»Könnte stimmen, Sir.«

»Sehen Sie zu, dass man an der Sache dranbleibt. Ich möchte wissen, was gefehlt hat, wenn die Aufräumarbeiten beendet sind.«

»Ich Sorge dafür, Sir.«

»Wer ist eigentlich dieser Japp?«, fragte Swanson. »Ich habe noch nie von ihm gehört.«

»Ist uns letzten Monat vom Revier Bow Street zugeteilt worden. Hat die Polizeischule in Hendon mit Auszeichnung verlassen. Ein richtiger Überflieger. Weiß mehr über Spurensicherung als Chief Superintendent Wallace.«